Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 65/66 (1915)
Heft: 23

Sonstiges

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

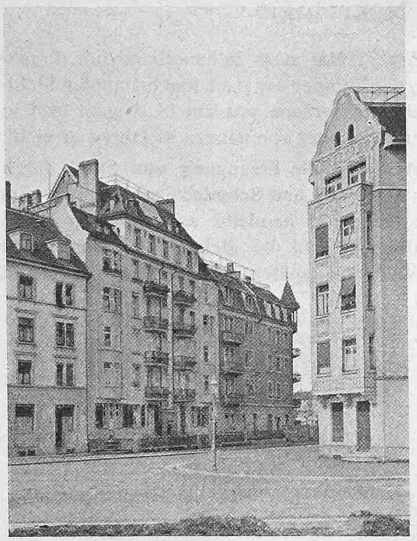

Abb. 2. Ecke Sihlfeld-Kanzleistrasse.

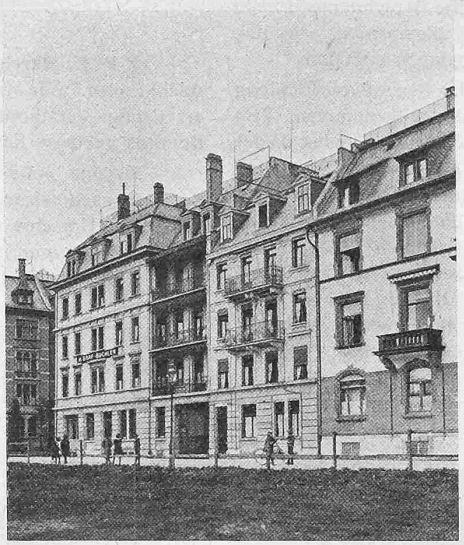

Abb. 1. Jenatschstrasse beim Bahnhof Enge.

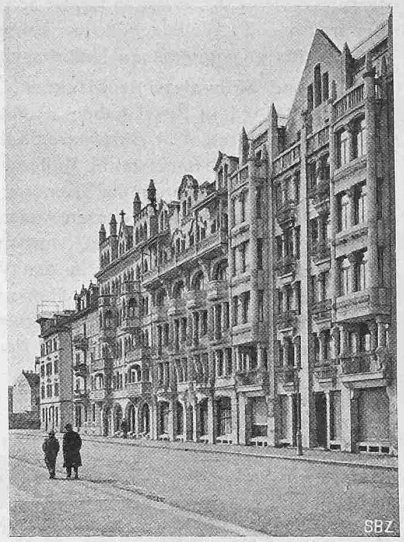

Abb. 3. Sihlfeldstrasse in Aussersihl.

Erläuterungen dieser Abbildungen zum Kapitel „Baugesetz": Abb. 1 zeigt im Hause rechts die Absicht des Gesetzgebers, an der schmalen Nebenstrasse dreigeschossige, an der breitern Strasse (Eckhaus links) viergeschossige Bebauung zu erzielen. Durch Anwendung der gesetzlichen Minimal-Masse und Weglassen des Dachvorsprungs ist es der Spekulation gelungen, in das dreigeschossige Bauprofil vier Geschosse zu zwängen. — Abb. 2 zeigt die Zunahme der Geschosszahl von vier auf sechs Wohngeschosse (in dem mittlern Neubau). — Abb. 3: Verschiedene „Architektonische Lösungen" des 6. Wohngeschosses in z. T. noch unvollendeten Kunststein-Mietspalästen Zürichs.

der Darbietungen, in denen eine anregende Mischung von Ernst und Scherz, von Wahrheit und Dichtung zum Ausdruck kam. Das einheitliche Thema boten die jüngst gehörten Vereins-Vorträge über Städtebau (Bernoulli), Geologie, Topographie und Siedelungswesen (Prof. Becker) und Einfluss der Baugesetzgebung (Dr. E. Fehr), über die jeweils berichtet worden ist. Gleichsam als Illustrationen dazu war die Lichtbilder-Vorführung gedacht, die uns die alte Wahrheit wieder klar vor Augen führte, dass die Baukunst einer Gegend, eines Volkes, eines Zeitalters das getreue Spiegelbild seiner Kultur ist. Zur Beleuchtung auch der neuesten „Kultur" in ihren Bauerzeugnissen hatte der Referent eine Anzahl markanter Typen eigens aufgenommen und mit den alten Bildern in Gegensatz gestellt; unsere Abb. 1 bis 3 zeigen Beispiele davon.

Einen bauphilosophischen Kommentar dazu lieferte *M. G.* in seiner originellen und sarkastischen Betrachtungsweise. Speziell an Becker anknüpfend führte er aus, dass auch die Zerfahrenheit unserer Baukunst in der gegenwärtigen geologischen Epoche (dem 6. städtebaulichen Hallelujah) begründet liege, die er in Anlehnung an das Tertiär und Quartär als das „Papiär" bezeichnet, gekennzeichnet als Alluvialschichten aus Unmengen von bedrucktem Zeitungspapier aller Art, vom Tagesanzeiger bis zur Bauzeitung. Die Einfachheit dieser Erklärung war von zwingender Logik.

Den Vogel schoss indes Dr. *A. M.* ab, der uns anhand wirklich vorzüglicher, ad hoc hingeworfener Kohlezeichnungen schlagend nachwies, welche enge Beziehungen bestehen zwischen den biologischen Entwicklungsgesetzen der Natur in Geologie, Botanik und Zoologie und der Baukunst, insbesondere im Brückenbau. Palaeontologische Forschungen haben die sog. „Langlebigkeit der niedern Arten" (nicht zu verwechseln mit Individuen!) erkennen lassen. So leben von etwa 30 im Karbon nachgewiesenen primitiven Tiergattungen der Tiefsee heute noch 20. Als Analogon können wir die „Langlebigkeit des Halbkreisgewölbes" bezeichnen, das nachweisbar schon anno 3000 v. Chr. bei den Babyloniern vegetierte und das sich bis auf unsere Zeit lebenskräftig erhalten hat. Und wie jenen Urtieren, die im gleichen Masse ausstarben, indem sie sich zu kompliziertern Organismen entwickelten, oder sich andere Extravaganzen, wie Strecken ursprünglicher Spiralformen u. drgl. erlaubten, so ging es auch den Brücken: die Streckung der Halbkreisgewölbe, sei es nach oben (Spitzbogen der Gothik), sei es nach der Länge (flache Stichbogen), führte naturnotwendig schliesslich zu ihrem Untergang (Abb. 5, Pont de Martorell). Auch im organischen Aufbau führen Palaeontologie und Geschichte des Brückenbaues zu analogen Erkenntnissen. So waren z. B. die Suturen der Kammerscheidewände der primitiven Ammoniten ganz einfach wellig gebogen. Im Laufe ihrer Entwicklung wurden sie immer zackiger, feiner verästelt und komplizierter, bis die betreffenden Arten zu Grunde gingen. Ganz gleich die Brücken (vergl. z. B. Abb. 6, Pont du Céret in den Ostpyrenäen); auch sie zeigen die ihnen verhängnisvolle Neigung, sich immer komplizierter zu entwickeln. Abbildung 7 zeigt einen noch jüngern Brückentyp, der in sechs Spielarten in den Papiärschichten einer Zähringerstadt gefunden worden ist; keine derselben hat sich als lebensfähig erwiesen.[1]) Abbildung 8 zeigt einen den gleichen Papiärschichten entstammenden interessanten Fall von Atavismus, wie er auch in der Natur vorkommt. Es würde zu weit führen, die ebenso geistreichen wie witzigen Ausführungen des offensichtlich sehr belesenen Referenten alle wiederzugeben, z. B. die Anwendung der Entwicklungsgeschichte vom äussern und innern Tier-Skelett auf die Baukunst, insbesondere die Brückengewölbe, was alles an Beispielen fein säuberlich und mit verblüffender Uebereinstimmung nachgewiesen wurde. Nur einer der humoristischen Parallelen sei noch besonders gedacht: Wie die Palaeontologie ein Tier kennt (das Eozoon canadense), das gar kein Tier ist, so hat auch die Geschichte des Brückenbaues eine Brücke (den „Pont du Gard", Abb. 9), die gar keine Brücke, sondern ein Aquaedukt ist und so enthalten auch die jüngsten Papiärschichten (S. B. Z., Nr. 19) vereinzelte Ideen, die gar keine Ideen sind, sondern Utopien. — Die originelle Produktion, die im Schalksgewande manchen trefflichen Gedanken vorüberziehen liess, erntete wohlverdienten Beifall, ja sie löste spontan eine gleichgestimmte anregende Diskussion aus.

So verlief der Abend durchaus würdig und harmonisch. Alle die verschiedenen Wege führten nach dem einen Rom, nach der Erkenntnis: Je einfacher und natürlicher die Dinge, desto gesünder, beständiger und schöner sind sie! *C. J.*

Gesellschaft ehemaliger Studierender
der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich.
Stellenvermittlung.

Gesucht nach Spanien ein *Ingenieur* mit Praxis im Wasserturbinenbau, allgem. Maschinenbau, Uebung in Terrainaufnahmen und Projektierung kleinerer und mittlerer Anlagen. (1967)

Gesucht nach Genf *Maschinen-Ingenieur* mit abgeschlossener Hochschulbildung und vollständiger Beherrschung des Französischen und Englischen. (1968)

On demande pour la France un jeune *ingénieur* pour diriger une petite usine à gaz et électrique. (1969)

Gesucht nach Deutschland jüngere *Bauingenieure* mit Erfahrung im Eisenbetonbau. (1970)

Gesucht nach Holland, in Dampfmaschinen-Konstruktionsbureau, junger *Ingenieur* mit einigen Jahren Praxis. (1971)

Auskunft erteilt kostenlos *Das Bureau der G. e.P.*
Dianastrasse 5, Zürich 2.

---

[1]) Ganz ähnlich geht es auch den überkomplizierten Häusern (vergl. z. B. Abb. 3), deren Unternehmer oft schon vor deren Vollendung „zu Grunde gehen".